

### Dyadisches Coping - eine systemische Betrachtungsweise der Belastungsbewältigung in Partnerschaften

Bodenmann, Guy; Perrez, Meinrad

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**  
Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bodenmann, G., & Perrez, M. (1991). Dyadisches Coping - eine systemische Betrachtungsweise der Belastungsbewältigung in Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3(3), 4-25. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-293105>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

## **DYADISCHES COPING - EINE SYSTEMISCHE BETRACHTUNGSWEISE DER BELASTUNGSBEWÄLTIGUNG IN PARTNERSCHAFTEN**

**Guy Bodenmann & Meinrad Perrez**

### **Zusammenfassung**

Stressereignisse und ihre Bewältigung betreffen in Partnerschaften direkt oder indirekt in jedem Falle beide Partner und erfordern aus diesem Grunde eine systemische Betrachtung des Stressprozesses. Neben einer Neukonzeptualisierung von Stress in Dyaden (wir beschränken uns im vorliegenden Artikel auf Paare, obgleich für andere Gruppen dieselben Überlegungen gelten) werden Formen dyadischer Belastungsbewältigung thematisiert. Die theoretischen Überlegungen werden durch eine empirische Untersuchung (EISI-Experiment: Experimentell Induzierter Stress in dyadischen Interaktionen) abgerundet. Es werden erste Ergebnisse zum dyadischen Coping vorgestellt und bezüglich Geschlechtsunterschieden und hinsichtlich des Zusammenhangs mit Partnerschaftszufriedenheit diskutiert.

**Schlagnworte:** Dyadisches Coping, Stress und Belastungsbewältigung in Paaren, Geschlechtsunterschiede, Partnerschaftszufriedenheit.

### **Abstract**

Until now stress experience and coping were usually treated as individual phenomena. Nevertheless it is evident, that in relationships stressful events concern both partners. To cope with them is a common task. This view of stress in close relationships implies a person-environment systemic perspective. In this article we focus the attention on dyadic coping. After some theoretical reflections we will present an empirical study (EISI-experiment: Experimental Induced stress in dyadic interaction), where we report some first findings about dyadic coping and its references to marital satisfaction. We will further discuss results about sex differences.

**Key words:** dyadic coping, stress experience and coping under a systemic view, marital satisfaction, sex differences.

## **Dyadisches Coping: ein neues Thema der Belastungsforschung**

Belastung und Belastungsbewältigung wurden in einschlägigen Streßtheorien bislang fast durchwegs individuumzentriert diskutiert (vgl. Dohrenwend & Dohrenwend, 1974; Lazarus, 1981; Selye, 1976). Entsprechend dieser theoretischen Schwerpunktsetzung erfolgte die empirische Belastungsforschung ebenfalls unter einer personzentriert-individuellen Perspektive (vgl. beispielhaft "Ways of Coping Cecklist" von Lazarus und Mitarbeitern; "COMES" von Perrez & Reicherts, 1989; "UBV" von Reicherts & Perrez, 1991; "Berner Bewältigungsformen" (BEFO) von Heim et al., 1990; "Fragebogen zur Erfassung von Formen der Krankheitsbewältigung": FEKB von Klauer, Filipp & Ferring, 1989, etc., um nur einige Beispiele zu nennen).

Eine Einbettung des Bewältigungsprozesses in einen erweiterten sozialen und ökologischen Kontext (Filipp, 1990; Averill, 1980) fand zwar gelegentlich statt; auch wird in neueren Ansätzen die Bedeutung sozialer Netzwerke bei Belastungen stärker thematisiert, wodurch der individuelle Rahmen erweitert wird (vgl. z.B. Schwarzer & Leppin, 1990; Caldwell & Bloom, 1982 etc.), jedoch ohne Muster gemeinsamer Belastungsbewältigung explizit zu berücksichtigen oder Streß in einem systemischen Sinne (auf Partnerschaften oder Gruppen bezogen) zu definieren.

Die Betrachtung von Streß und Belastungsverarbeitung unter Einbezug sozialer Unterstützung erfolgt zudem meist auf einer molaren funktionellen oder strukturellen Analyseebene. Zwar finden sich einzelne von der "Social Support"-Forschung postulierte Unterstützungsvariablen in unserem Konzept des dyadischen Copings ebenfalls (siehe unten), doch unter einer systemisch-dynamischen Optik des dyadischen Interaktionsgeschehens.

In der Interaktionsforschung (Überblick siehe Hahlweg, 1986; Scholz, 1987), in welcher Mikroanalysen des Interaktionsprozesses in etlichen Untersuchungen eine zentrale Rolle spielen, wird v.a. von lerntheoretisch orientierten Forschern das Interaktionsverhalten der Partner meist unter austauschtheoretischen Gesichtspunkten (z.B. Weiss, 1978) oder vor dem Hintergrund von Reziprozitätsansätzen (Pruitt, 1968) diskutiert. Obgleich hier in gut entwickelten Interaktionsanalysesystemen (z.B. Bales, 1950: IPA) sozioemotionale und instrumentelle Kategorien bereits unterschieden werden (wie wir sie später bei Lazarus & Launier (1981) im Kontext der Belastungsbewältigung wiederfinden), fehlt bis

heute eine Analyse des Interaktionsverhaltens unter Einbezug relevanter Streßreize ebenso wie eine Beschreibung dyadischer Bewältigungsmuster.

Unseres Wissens sind bisher kaum theoretische oder empirische Versuche unternommen worden, um ein Verständnis von Streß und Belastungsbewältigung in einem erweiterten interpersonalen Kontext (Dyaden, Familie, Gruppen, etc.) zu thematisieren und operational zu fassen (vgl. Barbee, 1990). Auch die unter einer dyadischen Fragestellung durchgeführte Untersuchung von Wolf (1987) verzichtete auf eine Analyse dyadischer Copingformen, was unter anderem durch das gewählte Untersuchungsdesign (hypothetische Belastungssituationen vorgegeben in Fragebögen) mitbedingt war.

### **Dyadisches Coping auf einer Makroanalyseebene**

Erste thematische Annäherungen an Formen dyadischen Copings in einem weiten Sinne lassen sich in anderer Terminologie und unter anderen theoretischen Gesichtspunkten in den fünfziger Jahren im Zusammenhang mit Rollenverhalten durch Soziologen beschreiben. Parsons & Bales (1955) haben im Rahmen ihrer Überlegungen zur familiären Sozialisation auf unterschiedliche Rollen von Mann und Frau im Kontext von Partnerschaft und Familie hingewiesen und dabei Verhaltensweisen thematisiert, welche aus unserer Sichtweise durchaus als Formen dyadischen Copings in einem weiten Sinne reinterpretiert werden können. So z.B. die Tatsache, daß Frauen in sozialen Beziehungen häufiger sozioemotionale Unterstützung leisten, Modellfunktion im Bereich der Selbstöffnung und Kommunikation übernehmen und anderweitig typisch weibliche Attribute in Interaktionen einbringen, während Männer primär instrumentelle Rollen ausüben, familienexternen Verpflichtungen nachkommen und sich stärker bei rationalen, problemlösenden Aktivitäten engagieren (Newman & Newman, 1975).

Diese Rollenmuster können insofern als dyadisches Coping in einem weiten Verständnis ausgelegt werden, als sie in den meisten Fällen im Dienste direkter (gemeinsam definierter) Alltagsbewältigung des familialen und öffentlichen Lebens stehen (und somit im konkreten Falle eine Art Streßbewältigung darstellen). Die in der Regel als gesellschaftlich normierte Belastungsbewältigungsweisen verstandenen, durch unterschiedliche Sozialisationsbedingungen von Mann und Frau meist geschlechtstypisch ausgelegten Rollen (Troll, 1975) stellen insofern eine Möglichkeit dyadischen Copings auf einer Makroanalyse-

ebene dar, bilden aber nur eine Facette des Konstrukts "dyadisches Coping" ab. Einerseits, weil dieses über das reine Rollenverständnis hinausgeht, andererseits, weil im dyadischen Coping nach unserer Konzeptualisierung weitere Elemente enthalten sind, die eine feinere Analyse des Interaktionsgeschehens erfordern. Speziell liegt bei unserem Zugang der Fokus auf dem interaktionellen Geschehen, der gemeinsamen dynamischen Bewältigung von Streßsituationen, während soziologische Rollentheorien eher statisch-deskriptive Phänomene auf einer Makroanalyseebene erfassen.

Insofern spannen Rollentheorien zwar einen konzeptuellen Hintergrund auf, auf welchem sich dyadisches Coping teilweise verstehen läßt, bilden aber keineswegs das Konstrukt selber ab. Dieses ist als Ergänzung und Erweiterung von Formen individueller Belastungsbewältigung zu sehen und ordnet sich in die Streßthematik ein. Dabei wird es gleichzeitig möglich, einen direkten Bezug zu Interaktionstheorien herzustellen und zwei Bereiche, welche bislang zu stark voneinander abgegrenzt wurden, in einem globaleren Zusammenhang zu verstehen. Auf diese Synthese, welche austauschtheoretische Überlegungen von Thibaut & Kelley, 1959; Walster et al. 1977; etc. in einem neuen Licht erscheinen läßt, wird weiter unten eingegangen.

### **Streß und Coping aus einer systemischen Perspektive**

Unsere Sichtweise von dyadischem Coping auf einer Mikroebene meint explizit Formen des Streßerlebens und der Belastungsbewältigung, welche sich auf einen dyadischen oder noch weiter gefaßten Gruppenkontext (Familie, Arbeitsgruppen, etc.) beziehen. Dies bedeutet, daß bereits auf den basalen Verarbeitungsschritten der von Lazarus (1981) beschriebenen Einschätzungsprozesse und dann speziell auf der Ebene der Bewältigung Streß als Anforderung an die Dyade (Gruppe etc.) verstanden wird und das Wohlbefinden des einzelnen nur insofern interessiert, als es mit der Homöostase des Gesamtsystems (Partnerschaft) verbunden ist und in direkter Relation zum Distresserleben des Paares steht. Im Brennpunkt unserer Analyse steht der Umgang der Dyade (Gruppe, etc.) mit internen oder externen (direkt Individuum- oder direkt dyadenzentrierten) Streßoren.

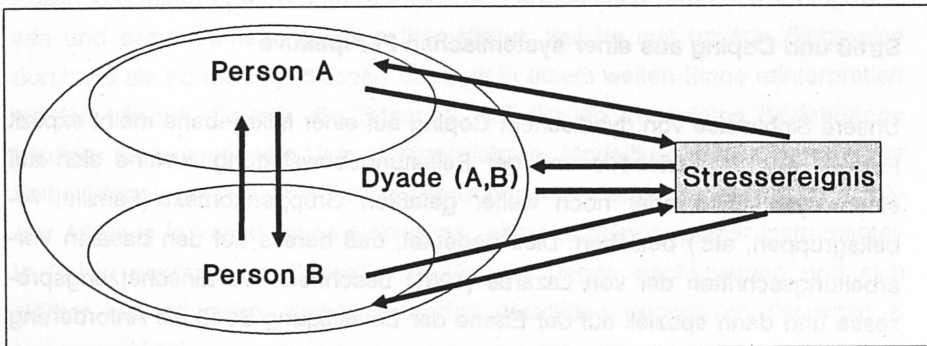
Die Definition von Streß nach Folkman (1984), wonach Streß eine transaktionale Beziehung zwischen Person und Umwelt sei, die von der Person als die eigenen Ressourcen beanspruchend oder übersteigend sowie das eigene

Wohlbefinden gefährdend eingeschätzt wird, ist nach unserem Streßverständnis, auf Dyaden oder Gruppen bezogen, systemisch zu erweitern.

*Streß in Dyaden bezeichnet Belastungen, welche beide Partner betreffen. Beanspruchung und Beanspruchungsressourcen eines Partners oder des Paares befinden sich (mindestens) vorübergehend in einem Ungleichgewicht, wobei die individuell oder gemeinsam wahrgenommene Situationseinschätzung (Bedrohung, Herausforderung oder Schaden) dyadenrelevante Folgen hat. Die Wiederherstellung der Homöostase erfordert meist die Ressourcen beider Beteiligten.*

Es wird dabei davon ausgegangen, daß jede Homöostasestörung eines Subsystems (eines der beiden Partner oder beider gleichzeitig), sofern sie für den anderen Partner wahrnehmbar ist, zu einer faktischen oder potentiellen Beanspruchung des Gesamtsystems (Dyade) führt und eine Reorganisation und Bewältigungsanstrengungen seitens beider Partner erfordert.

Abbildung 1: Streß in Partnerschaften



### Einschätzungsprozesse in Partnerschaften

Es ist anzunehmen, daß in Partnerschaften die individuelle Situationseinschätzung unter dem Eindruck der Paarzufriedenheit und vorgängigen Lernerfahrungen mit dem Partner sowie daraus resultierenden partnerspezifischen Erwartungen erfolgt. Aus diesen individuellen Einschätzungen kann nachfolgend eine gemeinsame (auf der Grundlage der individuellen Appraisals erfolgende) Lagebestimmung resultieren, in welcher beide Partner aufgrund des Austausch-

sches ihrer Einschätzungen zu einer neuen Gesamtsichtweise kommen können. Stärkere Wahrnehmungs-Appraisal-Diskrepanzen zwischen den Partnern dürften die Partnerschaftszufriedenheit negativ beeinflussen (vgl. Wolf, 1987). Eine Einschätzung von Wahrnehmungsdiskrepanzen kann direkt zu negativen Emotionen Anlaß geben und als neuer Stressor beziehungs- und bewältigungsrelevant werden. Es ist indes auch denkbar, daß unterschiedliche Einschätzungen, z.B. bei einer relativierenden Gegenposition des Partners, situativ sehr förderlich sein können.

Ebenso verhält es sich mit der Einschätzung der Zielübereinstimmung. Es ist auch hier davon auszugehen, daß beide Partner in einer ersten Phase eigene mehr oder weniger elaborierte Zielvorstellungen entwickeln, welche mit denjenigen des Partners verglichen und in einem gemeinsamen Zielfindungsprozeß im günstigsten Falle in eine gemeinsame Zielrepräsentation einmünden. Erneut ist anzunehmen, daß Zieldiskrepanzen streßrelevant werden, wobei auch hier Einschränkungen denkbar sind. Insgesamt scheint es indes sinnvoll, dyadisches Streßerleben vor dem Hintergrund von Similaritätshypothesen zu diskutieren (vgl. Jaeckel, 1980; Minsel, 1986; Schwarzenauer, 1980; etc.).

Die Einschätzung einer möglichen Unterstützung durch den Partner stellt einen weiteren Schritt im Einschätzungsprozeß im Kontext von Dyaden dar. Dabei dürfte die Vorhersagbarkeit des Partnerverhaltens und seines bisherigen Beitrags zum dyadischen Coping eine wichtige Rolle spielen. Auf austauschtheoretische Gesichtspunkte im Zusammenhang mit partnerschaftlicher Unterstützung in Streßsituationen wird weiter unten eingegangen.

Die im Kontext von Partnerschaften möglichen Einschätzungen sind aber nicht nur durch die verschiedenen Blickwinkel gegeben, sondern betreffen auch unterschiedliche Problemtypen.

### **Probleme im Rahmen von Partnerschaften**

Wenn wir Probleme im Verständnis von Dörner (1976) als Konstellationen definieren, welche sich durch eine unerwünschte IST-SOLL-Diskrepanz aufgrund von Barrieren ergeben, lassen sich in Partnerschaften mehrere Problemdimensionen beschreiben, die **direkt selbstbezogen**, **direkt partnerbezogen** oder **direkt dyadenbezogen** relevant sind. Ungeachtet der unmittelbaren Streßquelle ist die Relevanz für die Dyade jedoch in jedem Fall indirekt gegeben.

Abbildung 2: Taxonomie von Problemtypen in Partnerschaften

A	B	Kein Problem		sachbezogenes Problem		emotionales Problem	
		direkte individuelle Relevanz	direkte dyadische Relevanz	direkte individuelle Relevanz	direkte dyadische Relevanz	direkte individuelle Relevanz	direkte dyadische Relevanz
	Kein Problem						
	sachbezogenes Problem						
	emotionales Problem						

Probleme lassen sich nach der Definition von Dörner jedoch nicht losgelöst von den jeweiligen kurz-, mittel- bzw. langfristigen Zielen verstehen.

### Ziele in Partnerschaften

In Partnerschaften sind mindestens vier Zieldimensionen anzunehmen (individuelle versus dyadische Ziele; kurz- versus langfristige Ziele; situative versus generelle Ziele; emotionsbezogene versus sachbezogene Ziele).



Auf den vier Zielebenen lassen sich abstrakte und konkrete Ziele formulieren. Während auf einem abstrakteren Analyseniveau (mehr oder weniger idealtypische universelle) Partnerschaftsziele wie die Kontinuität der Beziehung, Entwicklungsmöglichkeiten beider Partner über die Zeit, die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der dyadischen Homöostase, das langfristige Wohlbefinden in der Partnerschaft etc. als meist langfristige, generelle dyadische Ziele thematisiert werden können, sind konkrete Partnerschaftsziele (z.B. Einrichtung der gemeinsamen Wohnung, Kinderplanung, Ferienplanung etc.) auf den Achsen stärker situativ und meist kurzfristiger lokalisierbar. Daneben sind in Partnerschaften kurz- oder langfristige objekt- und handlungsbezogene Ziele (z.B. Einkäufe vor dem Ladenschluß besorgen, Studium beenden, zu jemandem zu Besuch gehen etc.) teils individuell, teils direkt dyadenzentriert zu sehen.

### **Barrieren in Partnerschaften**

Es ist einsichtig, daß sowohl abstrakte wie konkrete und objekt- bzw. handlungsbezogene Ziele in Dyaden mannigfaltigen Anlaß zu Streß geben können, wenn dyadeninterne oder -externe Barrieren eine Zielerreichung gefährden oder verunmöglichen.

Unter **dyadenexterne Barrieren** fassen wir widrige äußere Umstände (Makroereignisse: ungünstige politische oder ökologische Situation, wirtschaftliche Lage, fehlende materielle und dingliche Ressourcen etc., oder Mikroereignisse: passagere oder momentane Hindernisse in der Situation etc., vgl. auch Filipp, 1981). **Dyadeninterne Barrieren** beziehen sich auf wesentliche Paarparameter wie gegenseitige Liebe, Attraktivität, Ähnlichkeit, Kompetenzen bezüglich Organisation, Kooperation, Kommunikation, Selbstöffnung sowie Emotions-, Sexualitäts- und Verhaltensregulation. Weitere Barrieren resultieren aus Verhaltensweisen des einen Partners, die mit Interessen oder Zielen bzw. Erwartungen des anderen Partners kollidieren (Hahlweg, 1990). Dies kann mitunter bewußt oder unbewußt geschehen, bedeutet aber in jedem Fall eine durch den anderen Partner wahrgenommene Diskrepanz zum angestrebten SOLL-Zustand. Es ist anzunehmen, daß in einer "intakten" Partnerschaft solche Barrieren (alltägliche kleinere und oft unbedeutende Zieldurchkreuzungen) am häufigsten sind.

Die Bewältigung der eben diskutierten Barrieren, d.h. der daraus resultierenden Streßsituationen, stellt im oben dargestellten Sinne eine konkrete Herausforde-

rung an die individuellen wie dyadischen Copingkapazitäten beider Partner dar.

Es ist plausibel anzunehmen, daß nur solche Partner einen Anteil an dyadischem Coping leisten können, welche ihrerseits bereits über ausreichende individuelle Belastungsbewältigungsfertigkeiten verfügen. Inwieweit pathologische Formen interaktiver Bewältigungsprozesse, wie sie im Kollusionskonzept von Willi (1975) beschrieben werden, unter (unbewußtes) dyadisches Coping subsumiert werden sollen und können, soll vorerst offengelassen werden. Wir gehen zum jetzigen Zeitpunkt allerdings davon aus, daß es sich bei kollusiven Paarinteraktionen durchaus um dyadisches Coping in einem weiten Sinne, in pathologischer Ausprägung als neurotischem gemeinsamem Problemlöseversuch handeln kann.

### **Dyadisches Coping auf einer Mikroanalyseebene**

*Unter dyadischem Coping verstehen wir Belastungsbewältigungsformen, die darin bestehen, daß zwei Personen koordiniert Homöostasestörungen bewältigen, die einen oder beide Partner direkt oder indirekt gemeinsam betreffen. Ziel dyadischen Copings ist in jedem Fall eine Äquilibration des Gesamtsystems der Partnerschaft und somit eine Stabilisierung beider Partner zur Erreichung des erwünschten Standardniveaus. Dies kann durch sach- oder emotionsbezogene gemeinsame ("common coping") oder unterstützende ("supportive coping") Bewältigungshandlungen erfolgen (siehe Definition von "common" und "supportive coping" weiter unten).*

Das jeweilige dyadische Bewältigungsmuster, d.h. der Grad der Beteiligung beider Partner am dyadischen Coping, dürfte von der situativen Valenz des Stressors für beide, den individuellen aktuellen oder generellen Copingressourcen sowie weiteren Faktoren (Beziehungsqualität, Engagement für die Partnerschaft etc.) abhängig sein. Bei symmetrischer Bewältigungskapazität und einer gleichermaßen hohen Valenz der Streßsituation ist vermutlich mit gemeinsamem dyadischem Coping, andernfalls mit unterstützendem zu rechnen.

### **Formen der Belastungsbewältigung in Partnerschaften**

Insgesamt ist in Partnerschaften von mehreren Formen der Belastungsbewältigung auszugehen. Es ist anzunehmen, daß die verschiedenen Bewältigungsmodi *parallel*, ergänzend oder kompensierend eingesetzt werden und selten

nur die eine oder andere Form praktiziert wird. Nach unseren Überlegungen und Beobachtungen ist von einem Zusammenwirken verschiedener Copingstrategien auszugehen (vgl. Bodenmann, 1990; Bodenmann & Perrez, 1991).

### **Taxonomie der Belastungsbewältigung in Partnerschaften**

1. **Individuelles Coping** durch beide Partner einzeln
2. **Delegation des Copings** an Drittpersonen (externe Ressourcen: z.B. Freunde, Mutter, etc.)
3. **Dyadisches Coping:**
  - gemeinsames Coping ("common coping")
  - unterstützendes Coping ("supportive coping")
  - Delegation des Copings an den Partner ("assigned coping")

Wie bereits oben angeführt, variieren die praktizierten Copingstrategien, insbesondere das Zusammenspiel zwischen individuellen und dyadischen Bewältigungsformen in Abhängigkeit mit der Situationseinschätzung durch die Partner (individuelle und gemeinsame Valenz, Ambiguität der Situation, perzipierte Regulierbarkeit durch Partner A, B oder beide, sowie die jeweilige subjektive direkte Involviertheit in die Belastungssituation). Es scheint sinnvoll, vor diesem Hintergrund von **primär selbstbezogener, primär partnerbezogener und primär dyadenbezogener** Belastungsbewältigung zu sprechen. Damit wird der unmittelbare Fokus der Copingintervention in Relation zu den direkten Zielen definiert. Erst auf dieser Grundlage wird eine Analyse dyadischer Bewältigungsmuster verständlich und eine Diskussion unter austauschtheoretischen Gesichtspunkten (Kosten und Nutzen des Copings für die beiden Partner und die Dyade als solche) ermöglicht.

### **Formen dyadischen Copings**

#### **Gemeinsames Coping ("common coping")**

Unter gemeinsamem Coping verstehen wir Belastungsbewältigungsversuche, welche aufgrund dyadenrelevanter Zielsetzungen durch beide Partner gleichzeitig erfolgen. Dies kann durch gemeinsame Zusammenarbeit an der Lösung eines Problems oder einer Aufteilung der Aufgaben auf beide Partner gesche-

hen. Der Ansatzpunkt der Bewältigungsbemühungen kann sachorientiert oder emotionsbezogen sein (vgl. Taxonomie von Lazarus & Launier, 1981). Als Beispiele lassen sich gemeinsame Problemlösungssuche, gemeinsame Gespräche zur Konfliktbewältigung, materielle Hilfe, Formen von gemeinsamem Zärtlichkeitsaustausch und Liebesbezeugungen, gegenseitige Solidarisierung etc. anführen.

### **Unterstützendes Coping ("supportive coping")**

Unterstützendes Coping meint Formen der Belastungsbewältigung in Dyaden, bei welchen aufgrund unterschiedlicher Situationseinschätzungen (vgl. Lazarus, 1981; Reicherts, 1988) oder asymmetrischer Bewältigungsressourcen und -kapazitäten der eine Partner den anderen bei seinem Coping unterstützt.

Es wird in unserem Modell davon ausgegangen, daß jede Homöostasestörung eines Partners unmittelbar direkt oder indirekt auch den anderen Partner tangiert. Aus dieser Sicht (in welcher jedes Streßereignis in Partnerschaften systemisch gesehen wird) kann bei unterstützendem Coping nicht von altruistischem Verhalten die Rede sein. Es ist vielmehr direkt funktional, den Partner in seinem Bewältigungsverhalten zu stützen, um tiefere Störungen der Gesamthomöostase des Paares, welche aus einer schwereren Krise des einzelnen resultieren könnten, vorzeitig abzufangen. Unter supportives Coping können alle Bemühungen des einen Partners subsumiert werden, den anderen sach- und emotionsbezogen, sozial und/oder materiell zu unterstützen.

### **Delegiertes Coping ("assigned coping")**

Als weitere Form dyadischen Copings ist die Delegation der Streßbewältigung an den Partner denkbar. Diese Art der Belastungsbewältigung unterscheidet sich von unterstützendem Coping durch den direkt auffordernden Charakter seitens des einen Partners.

### **Dyadisches Coping aus austauschtheoretischer Sicht**

Interessant im Zusammenhang mit dyadischem Coping ist nicht allein die Tatsache, daß dieses in Partnerschaften (oder anderen Kontexten, wo mehrere Personen in einen Problemlösungsprozeß involviert sind) praktiziert wird, sondern ebenso seine Inizierung (z.B. welcher der beiden Partner löst mehrheitlich

dyadisches Coping aus) und die Beteiligung der beiden Partner am gemeinsamen Bewältigungsprozeß. Nach Überlegungen von Thibaut & Kelley (1959) und Walster et al. (1977) werden soziale Beziehungen nur solange aufrechterhalten, wie sie ein Mindestmaß an Belohnungswert aufweisen, d.h. die Kosten-Nutzen-Bilanzierung positiv ausfällt (allgemeines Vergleichsniveau) bzw. keine besseren Alternativen vorliegen (Vergleichsniveau für Alternativen). Die ständigen Bewertungen der erzielten Belohnungen und aufgewendeten Kosten bzw. die Differenz dieser Handlungsergebnisse definieren dabei die Zufriedenheit mit der Beziehung.

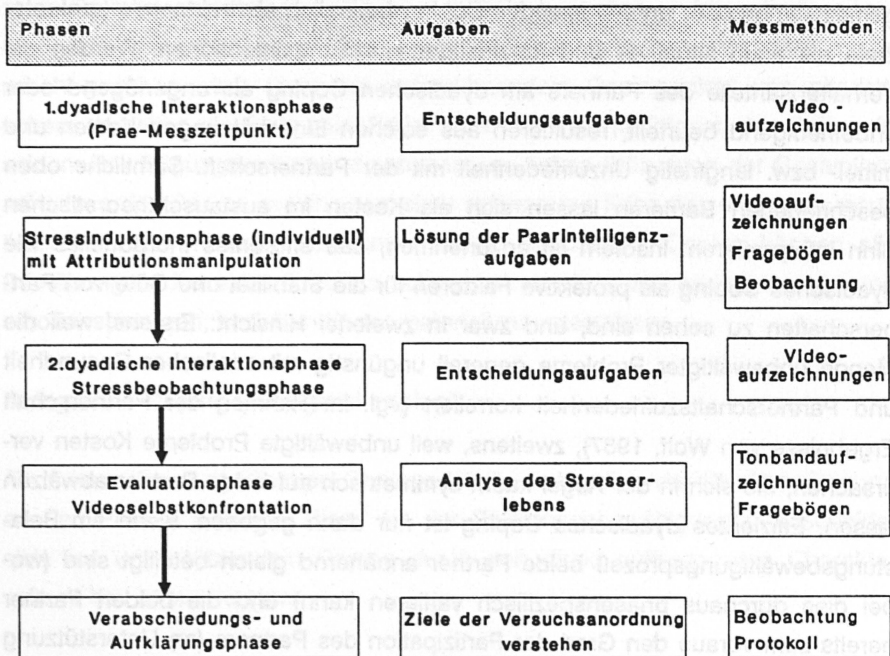
Belohnungen im austauschtheoretischen Sinne würden sich nach unseren Überlegungen in Partnerschaften nicht auf primäre Kohäsionsfaktoren wie Liebe, Attraktivität des Partners, Verstärkungen etc. beschränken, sondern ebenso eine aktiv-engagierte und effiziente Mithilfe des Partners an der täglichen Belastungs- und Problembewältigung beinhalten. Diese kristallisiert sich sowohl um gemeinsames oder unterstützendes Coping bezüglich abstrakter wie konkreter Ziele als auch situativer und kurzfristiger Handlungsintentionen. Werden die Verhaltensanteile des Partners am dyadischen Coping als ungenügend oder unbefriedigend beurteilt, resultieren aus solchen Einschätzungen Kosten und mittel- bzw. langfristig Unzufriedenheit mit der Partnerschaft. Sämtliche oben beschriebenen Barrieren lassen sich als Kosten im austauschtheoretischen Sinn interpretieren. Insofern ist anzunehmen, daß effizientes individuelles wie dyadisches Coping als protektive Faktoren für die Stabilität und Güte von Partnerschaften zu sehen sind, und zwar in zweierlei Hinsicht: Erstens, weil die Menge unbewältigter Probleme generell ungünstig mit seelischer Gesundheit und Partnerschaftszufriedenheit korreliert (vgl. im Rahmen der Partnerschaft Ergebnisse von Wolf, 1987), zweitens, weil unbewältigte Probleme Kosten verursachen, die sich in der Regel kaum symmetrisch auf beide Partner abwälzen lassen. Effizientes dyadisches Coping ist nur dann gegeben, wenn am Belastungsbewältigungsprozeß beide Partner annähernd gleich beteiligt sind (wobei dies durchaus phasenspezifisch variieren kann) und die beiden Partner bereits zum voraus den Grad der Partizipation des Partners (an Unterstützung oder gemeinsamem Coping) antizipieren können (Vorhersagbarkeit des Anteils an dyadischem Coping des Partners).

### **Darstellung eines Ansatzes zur Untersuchung von dyadischem Coping**

Im Rahmen eines Experiments (EISI-Experiment: Experimentell Induzierter Streß

in dyadischen Interaktionen; siehe Bodenmann & Perrez, 1991) versuchten wir, **individuelles** und **dyadisches Streßerleben** (und hier im speziellen in Anlehnung an die Theorie von Weiner (1982) die Streßemotion **Ärger**) zu induzieren, um einerseits die individuelle wie dyadische Bewältigung, andererseits den Einfluß von Ärger auf die Paarinteraktion systematisch zu analysieren. Das Experiment wurde zu diesem Zweck als Diagnostikum zur Messung der "Paarintelligenz" (ein fiktives Konstrukt zur Stimulierung eines hohen Anspruchsniveaus) ausgegeben und in seinem Ablauf so angelegt, daß mehrere Meßzeitpunkte zur Erfassung des Streßerlebens und Copings und zwei Messungen zur systematischen Beobachtung des dyadischen Interaktionsverhaltens (Phase vor und nach dem Streßtreatment) zur Verfügung standen (siehe Ablaufschema).

Abbildung 3: Ablaufschema des EISI-Experiments



Zur Streßinduktion wählten wir eine Leistungssituation, welche im Rahmen der fiktiven Erfassung von "Paarintelligenz" die individuelle Bearbeitung von Items aus verschiedenen Intelligenzbereichen umfaßte. Das Konstrukt der "Paarintelligenz" erlaubte es dabei, beide Partner in ihrer Leistung voneinander abhängig

zu machen. Diese Abhängigkeit wurde weiter durch eine besondere Arrangierung der Aufgabenlösungsphase unterstützt, indem die Auflage bestand, die individuell gewonnenen Ergebnisse mittels einer Gegensprechanlage dem im Nebenraum arbeitenden Partner mitzuteilen. Diese Gegensprechanlage wurde dabei eigens für eine gezielte Streßinduktion in ihrer Bedienung erschwert und erforderte eine genau definierte Manipulation für Durchgabe und Empfang. Fehler bei der Bedienung gingen laut Instruktion in die Berechnung des "Paar-IQ" ein. Nach drei Fehlern wurde der Abbruch der Aufgabenlösungsphase angekündigt. Diese Anordnung erlaubte uns, einen unter standardisierten Bedingungen erfolgenden Abbruch zu setzen. Die Ursache für den Abbruch aufgrund begangener Fehler bei der Bedienung der Gegensprechanlage wurde von den Versuchsleitern bei der Experimentalgruppe auf den Partner (partnergerichtete Kausalattribution), bei der Kontrollgruppe ungewiß gehalten (neutrale Kausalattribution). Durch dieses Vorgehen versuchten wir, wesentliche, nach dem WEINERschen Ansatz ärgerinduzierende Faktoren experimentell zu realisieren.

Zur Inszenierung dyadischer Interaktionen verwendeten wir für das gemeinsame Setting (1. und 2. dyadische Interaktionsphase) einen Typ von Entscheidungsaufgaben, welcher die Organisation des Pairs bezüglich der in der Aufgabenlösungsphase individuell zu lösenden Intelligenzaufgaben beinhaltete.

Die Analyse der abhängigen Variablen (Streßerleben, individuelles und dyadisches Coping, Interaktionsverhalten) erfolgte teils mittels **Fragebögen** zur Erfassung verdeckten Verhaltens (u.a. Streßfragebögen in Anlehnung an das von Perez & Reicherts, 1989 entwickelte Selbstbeobachtungssystem COMES; zur Erfassung der Partnerschaftszufriedenheit wurde die MNS, Marital Need Satisfaction Scale von Stinnet, Collins & Montgomery, 1979 eingesetzt), teils mittels **systematischer computerunterstützter Verhaltensbeobachtung** zur Analyse beobachtbaren Interaktionsverhaltens und individuellen bzw. dyadischen Copings (vgl. Diethelm, 1991; Bodenmann, 1990) und **Videoselbstkonfrontation**.

Insgesamt standen uns nach dem Experiment pro Paar 60 Minuten Videoaufzeichnungen zur Verfügung. Diese wurden durch zwei trainierte Beobachter (durchschnittliche Interrater-Reliabilität nach der Methode der "signierten Platz-pro-Platz-Übereinstimmung" von über .8) mittels verschiedener Zeichensysteme (Zeichensystem zur **Erfassung von Interaktionskategorien**: Blickkontakt, Feststellungen, Vorschläge, positives und negatives Eingehen auf den Partner;

Zeichensystem zur Erfassung des dyadischen Copings: siehe unten) nach Dauer und Frequenz der Kategorien sowie den Kontingenzen zwischen denselben analysiert. Zu diesem Zwecke wurden die Videoaufnahmen den Beobachtern computergesteuert mehrfach präsentiert und in kontinuierlicher systematischer Verhaltenskodierung nach den festgelegten Zeichensystem analysiert.

Für die Analyse des dyadischen Copings differenzierten wir nach seiner Auslösung und Ausübung. Als **Auslösekategorien** definierten wir "Äußern von sachbezogenen Defiziten" und "Äußern von emotionsbezogenen Defiziten", auf der Seite der **Ausübung** "Eingehen auf sachbezogene Defizite", "Eingehen auf emotionsbezogene Defizite" und "Unaufgefordertes Eingehen auf Sachdefizite" (zur Beschreibung der Kategorien siehe Bodenmann, 1990).

### **Stichprobe**

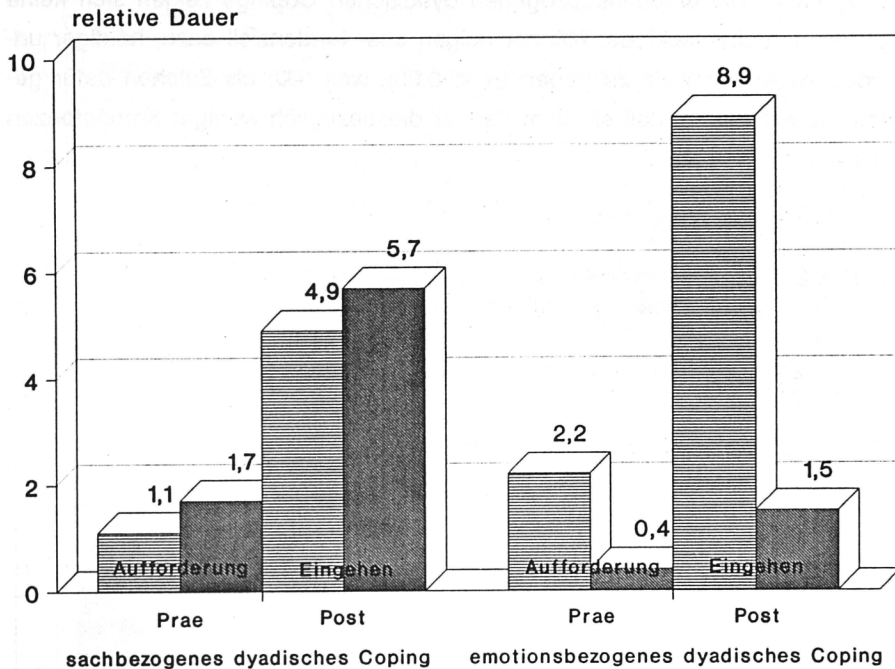
An einer ersten Durchführung des Experiments im Rahmen einer Pilotuntersuchung nahmen **22 Paare** teil. Die Zuweisung der Paare zu den beiden Gruppen (**Experimentalgruppe**:  $n=12$  Paare und **Kontrollgruppe**:  $n=10$  Paare) erfolgte randomisiert. Die Stichprobe hatte ein durchschnittliches Alter von 27.8 Jahren (Standardabweichung: 8.2), eine Beziehungsdauer von 5.2 Jahren (Standardabweichung: 6.9) und eine durchschnittliche Partnerschaftszufriedenheit (gemessen mit der MNS von Stinnet, Collins & Montgomery (1979) in deutscher Übersetzung) von 74 Punkten (bei einem Maximum von 96) (Standardabweichung: 11.8). Von den 22 Paaren lebten 43% in gemeinsamer Wohnung; 39% waren verheiratet. Insgesamt muß die Stichprobe bezüglich Alter, Beziehungsdauer und Ausbildung als heterogen bezeichnet werden. Dies lag v.a. an der Tatsache, daß die Probanden indirekt durch Drittpersonen aus deren Bekanntenkreis angeworben wurden.

### **Erste Ergebnisse zum dyadischen Coping**

Eine Analyse der Verhaltensdaten ergab, daß dyadisches Coping unter Streßbedingungen erwartungsgemäß häufiger praktiziert wird. Dabei ist feststellbar, daß insbesondere das emotionsbezogene dyadische Coping hoch signifikant zunimmt ( $p < 0.001$ ), aber auch sachbezogenes dyadisches Coping signifikant häufiger unter Streßeinfluß praktiziert wird ( $p < 0.01$ ).



**Graphik 1: Unterschiede im dyadischen Coping zwischen der 1. und 2. dyadischen Interaktionsphase**



Relative Dauer des dyadischen Copings in der 1. und 2. dyadischen Interaktionsphase innerhalb des EISI-Experiments. Daten gewonnen mittels systematischer Verhaltensbeobachtung.

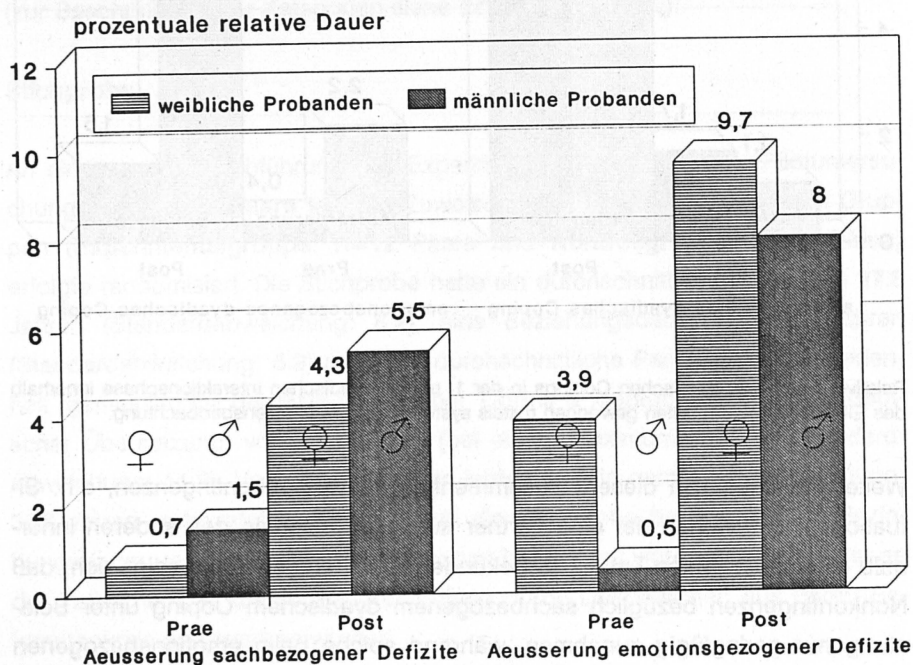
Weiter interessant in diesem Zusammenhang sind Nonkontingenzen, d.h. Situationen, in welchen der eine Partner auf Auslösesignale des anderen innerhalb einer bestimmten Latenz (5 Sekunden) nicht eingeht. Hier zeigt sich, daß Nonkontingenzen bezüglich sachbezogenem dyadischem Coping unter Belastung nur geringfügig zunehmen, während solche beim emotionsbezogenen dyadischen Coping im Prae-Post-Vergleich hoch signifikant sind ( $p < 0.001$ ). Dies kann vermutlich am besten mit hohem Streßerleben in der Situation (selber hohe Absorption durch die Situation) und ärgerlichen Emotionen en face des Partners interpretiert werden.

### Geschlechtsunterschiede

Hinsichtlich Geschlechtsunterschieden zeigen sich hypothesenkonforme Resultate (vgl. Geschlechtsstereotypen und interkulturelle Befunde, wie sie z.T. bei Parsons & Bales (1955) referiert werden). Männer äußern danach häufiger

sachbezogene Defizite ( $p < 0.03$ ), während Frauen stärker dazu tendieren, emotionsbezogenes dyadisches Coping zu initiieren ( $p < 0.05$ ). Bei der Ausübung sach- wie emotionsbezogenen dyadischen Copings zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Männer neigen aber tendenziell dazu, häufiger unangeforderte Sachhilfe zu geben ( $p < 0.08$ ), was u.U. als Zeichen dafür gewertet werden kann, daß sie dem Partner diesbezüglich weniger Kompetenzen zutrauen.

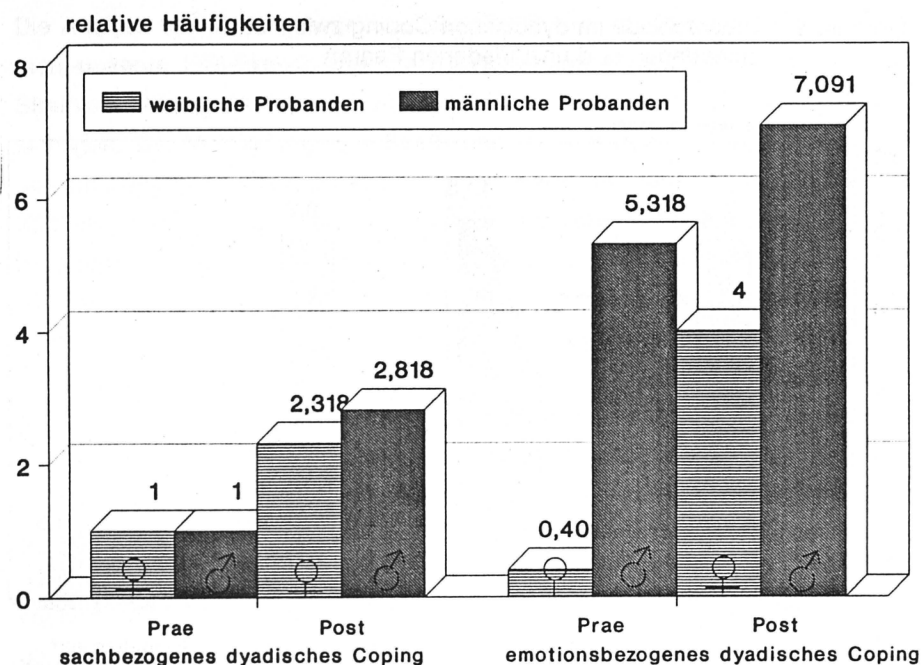
Graphik 2: Geschlechtsunterschiede bezüglich der Auslösung dyadischen Copings



Relative Dauer des dyadischen Copings in der 1. und 2. dyadischen Interaktionsphase innerhalb des EISI-Experiments. Daten gewonnen mittels systematischer Verhaltensbeobachtung.

In dieselbe Richtung geht die Tatsache, daß Männer häufiger nicht auf den Partner eingehen (Nonkontingenzen). Die männlichen Probanden reagierten rund doppelt so oft nicht auf sachbezogene Auslösesignale des Partners ( $p < 0.03$ ) und ignorierten signifikant stärker emotionale Defizite ( $p < 0.05$ ).

Graphik 3: Geschlechtsunterschiede bezüglich Nonkontingenzen



Häufigkeiten der Nonkontingenzen in der 1. und 2. dyadischen Interaktionsphase innerhalb des EISI-Experiments. Daten gewonnen mittels systematischer Verhaltensbeobachtung.

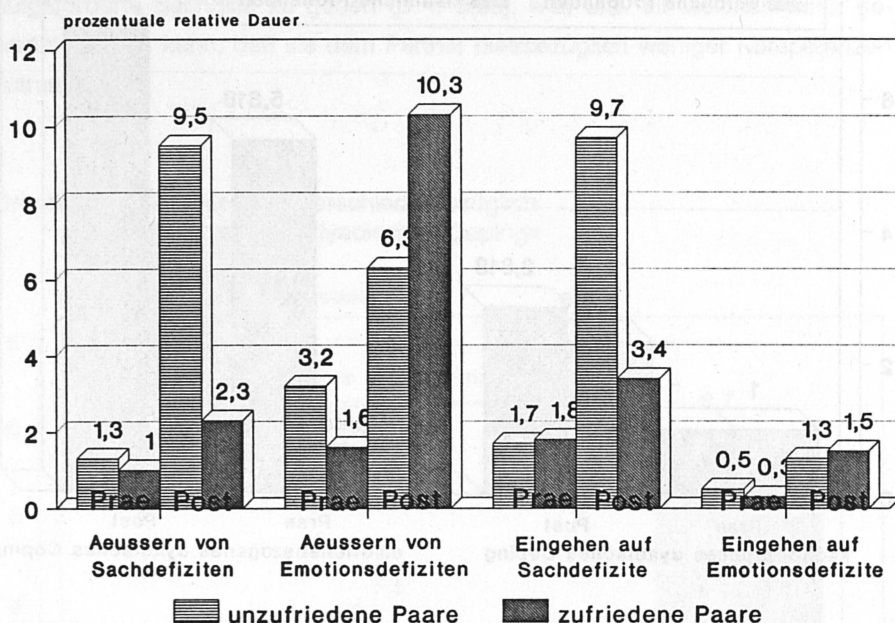
### Unterschiede im dyadischen Coping zwischen zufriedenen und unzufriedenen Paaren

Aufschlußreiche Ergebnisse liegen weiter bezüglich eher zufriedenen und eher unzufriedenen Paaren (gesplittet nach dem Median des MNS-Scores, vor. Es zeigt sich, daß eher unzufriedene Paare einen sachlicheren Interaktionsstil pflegen.

Wie aus Graphik 4 ersichtlich wird, differenzieren die beiden Gruppen insbesondere bezüglich der Häufigkeit der Äußerung sach- und emotionsbezogener Defizite und des Eingehens auf sachbezogene Defizite. Es zeichnet sich dabei ein Interaktionsstil ab, welcher bei eher unzufriedenen Paaren stark durch Sachlichkeit dominiert wird ( $p < 0.01$  für "Sachbezogene Defizite äußern" und  $p < 0.001$  für "Eingehen auf sachbezogene Defizite") und einen vergleichsweise geringen emotionalen Austausch erkennen läßt (Unterschied tendenziell

signifikant ( $p < 0.08$ ).

Graphik 4: Unterschiede im dyadischen Coping zwischen zufriedenen und unzufriedenen Paaren



Relative Dauer des dyadischen Copings in der 1. und 2. dyadischen Interaktionsphase Innerhalb des EISI-Experiments. Daten gewonnen mittels systematischer Verhaltensbeobachtung.

Hinsichtlich der Kategorie "Eingehen auf emotionale Defizite" zeigen sich zwar keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, doch wird in der Korrelation nach Pearson deutlich, daß unzufriedene Paare mit einem Korrelationskoeffizienten  $r = -.13$  gegenüber dem zufriedeneren von  $r = .13$  schlechter auf den Partner emotional eingehen.

Theoretisch lassen sich diese Ergebnisse so interpretieren, daß unzufriedene Paare aufgrund höherer gegenseitiger Vorwurfsneigung ( $p < 0.08$ ) und negativer Interaktion ( $p < 0.06$ ) weniger geneigt sind, sich dem Partner emotional zu öffnen, stärker negative Reaktionen befürchten und daher vermehrt auf einer sachlichen, problemorientierten Ebene miteinander interagieren. Der negative Interaktionsstil unzufriedener Paare, wie er in mehreren Studien referiert wird (Scholz, 1980, 1987; Hahlweg, 1986; Wolf, 1987; Bodenmann, 1990; vgl. auch Brandstätter, 1990) wirkt sich offensichtlich direkt auf dyadisches Coping aus.

## Ausblick

Die Analyse von Copingformen auf der Ebene der Dyade erwies sich im Rahmen unseres EISI-Experiments als fruchtbar und zeigt neue Wege auf, um Streßverarbeitung im interaktiven Geschehen einer Partnerschaft zu berücksichtigen. Die Verbindung von Streß- und Interaktionsforschung, welche aus diesem Zugang resultiert, ist aus unserer Perspektive sehr begrüßenswert. Die von uns in Anlehnung an die Taxonomie von Lazarus & Launier (1981) gewählte Unterteilung in problem- versus emotionsbezogenes dyadisches Coping und die Berücksichtigung seiner Auslösebedingungen auf Seiten der Partner erscheint sinnvoll. Eine weitere Ausarbeitung der dyadischen Copingkategorien, insbesondere was die disjunkte Differenzierung zwischen gemeinsamem versus gegenseitigem Coping ("common versus supportive coping") anbelangt, wird für weitere Analysen als wichtig erachtet. Es scheint allerdings kein nennenswertes Problem, hierfür ein geeignetes Beobachtungsraster (Zeichensystem) zu entwickeln. Das Kodierungssystem für die Kategorien "Äußern von sachbezogenen Defiziten", "Äußern von emotionalen Defiziten" und "Eingehen auf sachbezogene Defizite" sowie "Eingehen auf emotionale Defizite" auf einer rein deskriptiven Analyseebene hat sich bewährt, bedarf aber weiterer Validierung in Folgeexperimenten.

Die ersten hier referierten Ergebnisse legen nahe, daß künftig ein Einbezug dyadischen Copings bei der Analyse von Partnerschaften von großer Wichtigkeit sein wird. Die hier referierte Sichtweise von Streß und Coping in Dyaden (oder Gruppen) gibt nicht nur Aufschluß über den Bewältigungsstil von Paaren, sondern läßt auch unter austauschtheoretischen Kriterien eine um diese Perspektive erweiterte Beziehungsanalyse zu. Eine Synthese zwischen Coping- und Interaktionsforschung bahnt sich damit an.

Der stärkere Einbezug von Bewältigungskompetenzen des Paares in die Partnerschaftsforschung ist bedeutsam, wenn man bedenkt, daß jeder von uns täglich mit unzähligen Streßereignissen konfrontiert wird. Eine adäquate individuelle und dyadische Streßbewältigung wird damit für die Stabilität und Qualität einer Partnerschaft und die psychische und physische Gesundheit der Partner in hohem Maße relevant.

## LITERATUR

- Averill, J.R. (1980). A constructivist view of emotion. In R.Plutchik & H. Kellerman (Hrsg.), *Theories of emotion*. New York: Academic Press.
- Bales, R.F. (1950). *Interaction process analysis*. Chicago: University of Chicago Press.
- Barbee, A.P. (1990). Interactive coping: The cheering-up process in close relationships. In S. Duck (Hrsg.), *Personal relationship and social support*. London: Sage Publications.
- Bodenmann, G. (1990). Ärgerregulation und deren Bedeutung für die dyadische Interaktion. Pilotstudie zu einem Streßexperiment. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Psychologisches Institut der Universität Fribourg, Schweiz.
- Bodenmann, G. & Perrez, M. (1991). Experimentell induzierter Streß in dyadischen Interaktionen. Darstellung des EISI-Experiments. Forschungsbericht Nr. 82 des Psychologischen Instituts der Universität Fribourg.
- Brandstätter, H. (1990). Emotionen im sozialen Verhalten. In K.R. Scherer (Hrsg.), *Psychologie der Emotion, Enzyklopädie der Psychologie*, Band III. Göttingen: Hogrefe.
- Caldwell, R.A. & Bloom, B.K. (1982). Social support: Its structure and impact on marital disruption. *American Journal of Community Psychology*, 6, 647-667.
- Diethelm, K. (1990). Mutter-Kind-Interaktion. Entwicklung von Kontrollüberzeugungen. Bern: Huber; Fribourg: Universitätsverlag.
- Dörner, D. (1976). Problemlösen als Informationsverarbeitung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dohrenwend, B.S. & Dohrenwend, B.P. (1974). *Stressful life events. Their nature and effects*. New York: Wiley.
- Filipp, S.-H. (1981). *Kritische Lebensereignisse*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Folkman, S. (1984). Personal control and stress and coping processes: A theoretical analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 839-852.
- Hahlweg, K. (1986). *Partnerschaftliche Interaktion*. München: Röttger.
- Hahlweg, K. (1990). Beziehungs- und Interaktionsstörungen. In H. Reinecker (Hrsg.), *Lehrbuch der Klinischen Psychologie* (S. 295-319). Göttingen: Hogrefe.
- Heim, E., Augustiny, K.-F., Blaser, A., Kuehne, D., Schaffner, B. & Valach, L. (1990). Die Berner Bewältigungsformen (BEFO). Manual zur Erfassung der Krankheitsbewältigung. Bern: Psychiatrische Universitätspoliklinik (PUPK).
- Jaeckel, U. (1980). *Partnerwahl und Eheerfolg*. Stuttgart: Enke.
- Klauer, T., Philipp, H.-S. & Ferring, D. (1989). Der "Fragebogen zur Erfassung von Formen der Krankheitsbewältigung" (FEKB): Skalenkonstruktion und erste Befunde zu Reliabilität, Validität und Stabilität. *Diagnostica*, 35, 316-335.
- Lazarus, R.S. (1981). Streß und Streßbewältigung - ein Paradigma. In S.-H. Philipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Lazarus, R.S. & Launier, R. (1981). Streßbezogene Transaktionen zwischen Person und Umwelt. In J.R. Nitsch (Hrsg.), *Streß: Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen* (S. 213-260). Bern: Huber.
- Minsel, B. (1986). Die Förderung der seelischen Gesundheit in Partnerschaften. In P.Becker & B. Minsel, *Psychologie der seelischen Gesundheit*. Göttingen:

gen: Hogrefe.

- Newman, B.M. & Newman, P.R. (1975). Development through life. A psychosocial approach. Homewood, Ill. Dorsey.
- Parsons, T. & Bales, R.F. (1955). Family socialisation and interaction processes. Glencoe: Free Press.
- Perrez, M. & Reicherts, M. (1989). Belastungsverarbeitung: Computerunterstützte Selbstbeobachtung im Feld. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 2, 129-139.
- Pruitt, D.G. (1968). Reciprocity and credit building in a laboratory dyad. Journal Personality and Social Psychology, 8, 143-147.
- Reicherts, M. (1988). Diagnostik der Belastungsverarbeitung. Bern: Huber; Fribourg: Universitätsverlag.
- Reicherts, M. & Perrez, M. (1991). Fragebogen zum Umgang mit Belastungen im Verlauf (UBV). Fragenbogen und Handanweisung. Bern: Huber.
- Scholz, O.B. (1980). Dialog und Interaktion. Stuttgart: Enke.
- Scholz, O.B. (1987). Ehe- und Partnerschaftsstörungen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwarzenauer W. (1980). Was macht eine Ehe glücklich? Partnerberatung, 2, 49-65.
- Schwarzer, R. & Leppin, A. (1989). Sozialer Rückhalt und Gesundheit. Göttingen: Hogrefe.
- Selye, H. (1976). Stress of life. New York: McGraw-Hill.
- Stinnet, N., Collins, J. & Montgomery, E. (1979). Marital need satisfaction of older husbands and wives. Journal of Marriage and the Family, 32, 428-434.
- Thibaut J.W. & Kelley, H.H. (1959). The social psychology of groups. New York: Wiley.
- Troll, L.E. (1975). Early and middle adulthood. Monterey, Cal.: Brooks/Cole.
- Walster, E., Utne, M.K. & Taupman, J. (1977). Equity-Theorie und intime Sozialbeziehungen. In G. Mikula & W. Stroebe (Hrsg.), Sympathie, Freundschaft und Ehe (S. 193-220). Bern: Huber.
- Weiner, B. (1982). The emotional consequences of causal ascriptions. In M.S. Clark & S.T. Fiske (Hrsg.), Affect and cognition. Hillsdale, N.Y.: Erlbaum.
- Weiss, R.L. (1978). The conceptualisation of marriage from a behavioral perspective. In T.J. Paolino & B.S. Macrady (Hrsg.), Marriage and marital therapy (S.165-239). New York: Bruner & Mazel.
- Willi, J. (1975). Die Zweierbeziehung. Reinbek: Rowohlt.
- Wolf, W. (1987). Alltagsbelastung und Partnerschaft. Bern: Huber; Fribourg: Universitätsverlag.

Anschrift der Verfasser:

Cand.phil. Guy Bodenmann  
Prof. Dr. Meinrad Perrez  
Psychologisches Institut der Universität Freiburg  
Rte des Fougères  
CH - 1700 Freiburg